

Marina Ciaraldi, **People and Plants in ancient Pompeii. A new approach to urbanism from the microscope room. The use of plant resources at Pompeii and in the Pompeian area from the 6th century BC to AD 79.** Accordia Specialist Studies on Italy, Band 12. Accordia Research Institute, London 2007. 183 Seiten, 75 Abbildungen, 17 Tabellen.

Als Pompeji im Jahre 79 n. Chr. von einer mächtigen Aschenschicht des Vesuv überdeckt wurde, endete eine

bis in das siebte vorchristliche Jahrhundert zurückreichende Siedlungsgeschichte. Bereits zu jener Zeit ist für Mittel- und Süditalien ein durch ökonomische und politische Veränderungen bedingter Urbanisierungsprozess deutlich erkennbar.

Pompeji befindet sich in einer Region, in der sich schon während der archaischen Periode Landwirtschaft und Handel dynamisch entwickelten. Die vulkanischen Böden sind fruchtbar, und die Nähe zu anderen Siedlungen, zu griechischen Kolonien und zum Meer förderte den Handel.

Marina Ciaraldi untersucht in ihrer hier vorzulegenden Londoner Dissertationsschrift die Geschichte von Pompeji unter vegetationshistorischen Gesichtspunkten anhand der pflanzlichen Großreste aus drei Häusern sowie von einem nahegelegenen Bauernhof.

Die ersten fünf Kapitel bieten eine Einführung in die Entwicklung der Stadt sowie eine zusammenfassende Betrachtung früherer botanischer Untersuchungen, die auf schriftlichen und bildlichen Quellen sowie auf älteren Beobachtungen beruhen. Darauf folgen Überlegungen zur Taphonomie sowie zur Beprobung und Bearbeitung des einschlägigen Materials. Dieser Abschnitt ist eine gediegene Einführung in die archäobotanische Forschung. Nicht gut gelungen ist dabei freilich die Erläuterung der Formulare für die Befundaufnahme, die man allenfalls als Beilagen hätte aufnehmen sollen.

Die untersuchten Pflanzenreste stehen für drei Entwicklungsphasen:

- (1) die archaische Phase des sechsten und fünften vorchristlichen Jahrhunderts;
- (2) die Samnitenzeit vom vierten bis zur ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts;
- (3) die späthellenistisch-römische Periode von der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts bis 79 n. Chr.

Zuerst werden die Analysenergebnisse zweier Proben besprochen, die bereits vorlagen, als die Verfasserin 1999 ihre Untersuchungen begann. Sie stammen aus Befunden des Jahres 79; daher stünden die beiden Kapitel, dem chronologischen Vorgehen des Buches entsprechend, besser am Ende; sie werden auch in dieser Besprechung erst zum Schluss erwähnt.

Pflanzenreste, die möglicherweise zur ersten Phase gerechnet werden können, stammen von fünfzehn Proben aus Gruben, Pfostenlöchern und Ascheschichten der Casa delle Nozze di Ercole (VII 9, 47). Unter den Anbaupflanzen sind sechszeilige Gerste, Einkorn, Emmer, Nacktweizen, Echte Hirse und Kolbenhirse sowie Ackerbohne vertreten. Weitere nachgewiesene Kulturpflanzen sind Weinrebe, Feige und Apfel. Auffällig ist das Fehlen der Olive, die seit dem Entstehen der griechischen Kolonien bereits im südlichen Italien eingeführt war. Die Verfasserin skizziert für die erste Entwicklungsphase der Siedlung das Bild einer kleinräumigen Subsistenzwirtschaft in unmittelbarer Umgebung der Siedlung.

Eine Schwierigkeit bei der Auswertung der ersten Siedlungsphase liegt in der Datierung: Nur für zwei Proben aus Pfostenlöchern ist die Zuordnung zur ersten

Phase eindeutig. Diese beiden Untersuchungseinheiten enthielten nur insgesamt fünfzehn Pflanzenreste, und zwar von sechszeiliger Gerste, Kolbenhirse und Weinrebe.

Viel besser ist die Befundlage der zweiten Siedlungsphase: Achtzehn Proben der Casa delle Vestali (VI 1, 7) stammen aus Bodenschichten und sogenannten »rituellen Kontexten«. Das meiste Material liefert indes weiterhin die Casa delle Nozze di Ercole. Zu vierzehn Prozent handelt es sich um Befunde wie in der ersten Phase, nämlich um Gruben und Pfostenlöcher, bei denen auch die Bandbreite der Pflanzensorten weitgehend derjenigen der ersten Phase entspricht. Die neuen Arten, die in der zweiten Phase hinzukommen, stammen aus einer erweiterten Palette archäologischer Kontexte: ein Brunnen, eine Kloake und ein Ofen. Es stellt sich daher die Frage, inwieweit das verbreiterte Artenspektrum wirklich mit Entwicklungen in der Besiedlung zusammenhängt und nicht vielmehr durch die größere Vielfalt der archäologischen Befunde bedingt ist.

Bei der zweiten Phase der Casa delle Nozze di Ercole macht es die Autorin dem interessierten Fachkollegen nicht einfach, sich mit den Originaldaten auseinanderzusetzen. In der Basistabelle 13 fehlen die Angaben zu den Getreidesorten und Hülsenfrüchten. In den Abbildungen 38, 39 und 40 werden die Stetigkeiten diverser botanischer Gruppen beziehungsweise Reste in Prozentwerten angegeben, obgleich überhaupt nur in fünf von dreiundzwanzig Proben mehr als hundert Pflanzenreste nachgewiesen sind. Untersuchungseinheiten mit weniger als zehn solchen sind in dieser Übersicht nicht berücksichtigt, übrigens ohne Begründung auch Probe 14/1320 mit vierundzwanzig Resten. Ein besonderes Rätsel bietet die Probe 14/1338 in Tabelle 13: Es sind neun Taxa aufgelistet, davon sechs Unkrautarten, umgerechnet in Prozenten (Abb. 38) werden daraus auf einmal zweiundvierzig Prozent Unkraut und achtundfünfzig Prozent Getreide.

Auch von der dritten Besiedlungsphase stammen die Proben aus den beiden genannten Gebäuden, nun aber vorrangig aus dem Vestalinnenhaus. Auch für diese Periode sind die Abweichungen in der Artenzusammensetzung zwischen den beiden Häusern mit unterschiedlichen Formen von Befunden zu erklären, aus denen das Untersuchungsmaterial stammt. Außergewöhnlich artenreich sind fünfundzwanzig Proben aus einer Kloake und einer Abflussrinne. In beiden Fällen beruht die Erhaltung des botanischen Materials vor allem auf der Mineralisierung, etwa mit Phosphatsalzen. Arten, die typisch für Kloaken sind, herrschen vor, wie Feige, Weintraube und Apfel beziehungsweise Birne, aber auch ein auffällig großes Sortiment an Wildpflanzen ist vorhanden. Das Fehlen von Getreide begründet Ciaraldi mit der Struktur der Stärkekörner, welche die Mineralisierung erschweren. Eine andere Erklärung wäre, dass meist nur Fragmente der verwachsenen Fruchtwand und die Samenhäute in die Kloaken geraten, und diese sind für eine Mineralisierung zu fragil. Allgemein ist auffällig, dass Spelzen von Weizen

und Gerste in den Proben weitgehend fehlen. Die Verfasserin sieht darin einen Beleg, dass in der zweiten Besiedlungsphase das Dreschen des Getreides nicht länger innerhalb der Siedlung stattfand, sondern nunmehr auf dem Land. Für die Nacktgetreidesorten könnte das durchaus stimmen, für das ebenfalls nachgewiesene Spelzgetreide Emmer jedoch nicht, denn diese Weizenart wurde immer als Ähren gelagert und erst kurz vor der Aufbereitung am oder im Hause entspelzt. Auch die fehlende Nachweise von Spelzen könnten also mit dem lückenhaften Spektrum an archäologischen Befunden zusammenhängen.

Bei den beiden Proben aus dem Jahr 79 handelt es sich zum einen um den unkontaminierten Inhalt eines Doliums aus einem 1996 ausgegrabenen Bauernhof in der Villa Vesuvio von Scafati nahe Pompeji, andererseits um 1997 gesammeltes Material aus der Casa dei Casti Amanti (IX 12, 6–8). Der Inhalt des Vorratsgefäßes ist eine besonders reiche Mischung von Pflanzenresten, und die Autorin bringt diese mit der Arzneiherstellung in Verbindung. Die Zusammensetzung der Probe aus dem Stadthaus ist ebenfalls sehr artenreich und weist auf Viehfutter: Es fanden sich Gerste, unterschiedliche Hülsenfrüchte, Grünlandpflanzen und Ackerunkräuter.

Der Wert des hier besprochenen Buches liegt einerseits vor allem in der gediegenen Einführung, andererseits in der Bestimmung einer großen Zahl von antiken Pflanzenresten aus Pompeji und seiner Umgebung. So ist zum Beispiel der Nachweis eines schwarzen Pfefferkorns der erste gesicherte Fund dieses aus Indien stammenden Gewürzes im römischen Italien. Der Pfeffer war im Römischen Reich selten und scheint fast ausschließlich an römischen Garnisonsstandorten vorzukommen, sieht man von Tausenden Pfefferkörnern ab, die im römischen Handelshafen Berenike am Roten Meer in Ägypten gefunden wurden.

Bei der Vorlage des Pflanzenmaterials gibt es leider einiges zu bemängeln: Früchte werden nicht selten zu Unrecht als Samen angesprochen, manche der Tabellen und Abbildungen im achten Kapitel enthalten störende Fehler, und die Abbildungen der botanischen Reste sind von ungenügender Qualität. So ist es zum Beispiel nicht möglich, die Bestimmung einiger wichtiger Arten, wie Zitrus oder Kuhbohne (*Vigna unguiculata*) anhand der Bilder nachzuvollziehen.

Das eigentliche Problem des Buches ist jedoch, dass die räumliche und zeitliche Verteilung der Proben den Fragestellungen keineswegs angemessen ist. Die lückenhafte Verteilung des Untersuchungsmaterials über lange Zeiträume und die Unterschiede in Qualität und Erhaltungsgrad von Proben aus allzu unterschiedlichen Befunden machen zusammenfassende Betrachtungen problematisch. Damit erweist sich der Anspruch, die sieben Jahrhunderte währende Entwicklung Pompejis unter dem Blickwinkel des archäobotanischen Materials zu skizzieren, als zu hoch gegriffen.